

Unverkäufliche Leseprobe



Michaela und Karl Vocelka **Sisi**

Leben und Legende einer Kaiserin

128 Seiten mit 2 Abbildungen und 1 Stammtafel.
Broschiert

ISBN: 978-3-406-66089-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13109666>

Gedichte für die Nachwelt als Spiegel der Persönlichkeit und des Lebens

Literarische Ambitionen

Elisabeths Gedichte, die erst lange nach ihrem Tod bekannt und 1984 von Brigitte Hamann herausgegeben wurden, stammen aus den Jahren 1885 bis 1888, nehmen aber auch auf viele frühere Ereignisse Bezug, sind also eine Mischung aus Tagebuch und Memoiren. Sie gelten nicht als literarische Meisterwerke, geben aber tiefe Einblicke in die Persönlichkeit der Kaiserin und ihr Umfeld, allerdings in einer doppelten Brechung. Einerseits entstand durch die Form des Gedichtes mit all den Metaphern und Bildern dieser Gattung ein Text, der von einem nüchternen Tagebuch weit entfernt ist, andererseits hat sich die Verfasserin – bei aller Offenheit, die aus diesen Reimen spricht – in einigen Bereichen offensichtlich bewusst unklar geäußert und nicht alle ihre Gefühle und Geheimnisse preisgegeben. Das dichterische Schaffen begann 1885 bei einem Kuraufenthalt wegen Schmerzen am Ischias in Amsterdam und Zaandvoort, als sich die Kaiserin nach Aufgabe des exzessiven Reitsports neben dem Reisen und ihrer Begeisterung für Griechenland mit der Dichtkunst eine neue intensive Beschäftigung suchte. Was das Ende dieser literarischen Periode im Winter 1888/89 betrifft, so wird man nicht fehlgehen mit der Annahme, dass die Tragödie von Mayerling als einschneidendes Ereignis dafür ein wesentliches Motiv war. Der Hauptbestand dieser gereimten Memoiren

wurde in zwei Bändchen als *Nordseelieder* und als *Winterlieder* vor 1888 gedruckt, allerdings ohne Autornamen und ohne jemals an eine Öffentlichkeit gelangt zu sein; die letzten Gedichte sind nur handschriftlich überliefert.

Inspiziert beim Dichten wurde die Kaiserin, die bereits in ihrer Jugendzeit Verse geschrieben hatte, von ihrem großen Vorbild Heinrich Heine. Schon ihr Vater, Herzog Max, hatte eine Vorliebe für den deutschen Dichter entwickelt, doch war seine und Sisis Begeisterung damals keineswegs eine Selbstverständlichkeit, war sie doch gegen den Strom der Zeit gerichtet. Heine war ein Kritiker Deutschlands, ein Revolutionär, ein Freund von Marx und Engels sowie Jude und somit in dieser Zeit antisemitischen Angriffen ausgesetzt – vor allem ab den 1880er Jahren wurde Heine als jüdischer Dichter in der deutschen Literaturgeschichte marginalisiert. Elisabeth verehrte den «Meister» inbrünstig, sie behauptete sogar, dass sie ihre Inspirationen direkt von seinem Geist bekäme und dass er ihr im Traum persönlich erschienen sei. Elisabeths *Nordseelieder* und *Winterlieder* rezipieren deutlich das Vorbild Heines, auf dessen *Reisebilder*, in dem es auch einen Abschnitt *Nordsee* gibt, der erste der Gedichtbände anspielt.

An zwei Denkmälern Heines – denen beiden ein wenig erfreuliches Schicksal widerfuhr – hatte die Kaiserin entscheidenden Anteil. Für ihren angebeteten Dichter ließ sie in Korfu, im Park des Achilleion, 1891 ein Denkmal von dem dänischen Bildhauer Louis/Ludwig Hasselriis (1844–1912) errichten, der eine lebensgroße Statue Heines in einem kleinen Tempel der Gartenanlage schuf. Nach dem Verkauf des griechischen Refugiums 1907 durch Gisela an den deutschen Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) ließ dieser das Denkmal unter dem Jubel der deutschnationalen Presse im Kaiserreich entfernen. Es landete schließlich im Jardin de Mourillon in Toulon in Frankreich. Schon Ende der 1880er Jahre hatte Sisi finanziell sowie mit einem Spendenaufruf ein Projekt des Heine-Komitees unterstützt, das in der Geburtsstadt des Dichters, in Düsseldorf, ein Monument für ihn gestalten wollte. Vom Berliner Bildhauer Ernst Herter, von dem auch die namensgebende Statue vor der Hermesvilla in Wien stammte,

waren dafür zwei Entwürfe geliefert worden. Einer stellte Heine auf einem Postament sitzend dar, der andere griff das Lorelei-Motiv als Brunnen auf. Doch selbst der ‹harmlosere› Lorelei-Brunnen konnte nicht gegen den Widerstand der Nationalen und Antisemiten durchgesetzt werden. Auf Initiative eines deutschen Vereins wurde der Brunnen später in New York errichtet, wo sich jedoch auch kein zentraler Platz für das 1899 enthüllte Denkmal fand. Es befindet sich im Joyce-Kilmer-Park, hinter dem Baseballstadion der New York Yankees in der South Bronx und ist heute in einem wenig guten Zustand.

Die Kaiserin hatte sich intensiv mit Heines Werk und Leben beschäftigt, sogar seine damals noch lebende Schwester besucht, Manuskripte und Porträts des Meisters gesammelt und in Paris an seinem Grab gebetet. Elisabeth, die schon immer, ganz im Trend der Zeit, einen Hang zum Okkulten gezeigt hatte und dabei von ihrer Münchener Jugendfreundin und Spiritistin Gräfin Irene Paumgarten (1839–1892) beeinflusst wurde, entwickelte in den späten 1880er Jahren laut Marie Valerie einen zunehmenden ‹Totencultus›. In spiritistischen Sitzungen trat sie mit Heine in Kontakt. Offensichtlich sah sie in der unangepassten Gestalt des Dichters einen Seelenverwandten, von dem sie sich verstanden fühlte, während ihr Mann ihr Schwärmen und ihre literarischen Tätigkeiten als ‹Wolkenkraxelei› abtat.

Weitere Lieblingsdichter der Kaiserin waren William Shakespeare (1564–1616), vor allem liebte sie seinen *Sommernachts Traum*, und der große griechische Epiker Homer, den sie sich auf Altgriechisch vorlesen ließ. Unter den zeitgenössischen Autoren bevorzugte sie den damals viel gelesenen Amerikaner Henry Longfellow (1807–1882) sowie den englischen Abenteuerschriftsteller Sir Henry Rider Haggard (1856–1925), dessen Protagonistin aus *She. A History of Adventure* Elisabeth speziell faszinierte.

Angeregt zum Dichten wurde die Kaiserin besonders durch den Kontakt mit einer Schriftstellerin, die sie 1884 in Budapest kennengelernt hatte und die ihr aus unterschiedlichen Gründen sehr nahe war: Prinzessin Elisabeth zu Wied, die mit Karl Eitel Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen (1839–1914) verhei-

ratet war und nach dessen Krönung zum rumänischen König Karl I. 1881 Königin wurde. Schon davor hatte diese zu dichten begonnen und verfasste unter dem Pseudonym *Carmen Sylva* Gedichte, Märchen und Romane. Diese wurden veröffentlicht, was sie von Elisabeths literarischer Produktion unterschied. Die dichtende Königin bestärkte Sisi im Schreiben, das sie ihr als eine Art Ventil für ihre negativen Gefühle empfahl.

Einige der Texte Sisis sind unmittelbar auf Ereignisse im persönlichen Umfeld bezogen, andere arbeiten mit Metaphern und charakterisieren die Personen mit Tiernamen, so verwendet Elisabeth etwa für sich selbst die Bezeichnung Delphin oder Möwe, für Ludwig II. Adler und Schwan. Viele Gedichte greifen auf den *Sommernachtstraum* zurück, in ihnen identifiziert sich die Kaiserin mit der Feenkönigin Titania, Franz Joseph nennt sie Oberon wie den Elfenkönig und gelegentlich bezeichnet sie ihn, wie alle ihre Verehrer, auch als Esel. Die poetischen Memoiren der Kaiserin behandeln eine Vielzahl an Themen. Ein Hauptmotiv ist die Natur, wobei das Meer, aber auch die Berge und Täler, etwa die des Salzkammergutes, eine zentrale Stellung einnehmen. Verschiedene Orte und Gegenden werden beschrieben, und in der Sehnsucht nach Landschaften finden sich – insbesondere im Hinblick auf Griechenland – mythologische Anklänge. Zahlreiche Verse beschäftigen sich mit dem jeweiligen Zustand der Psyche der Autorin, sie thematisieren ihre Schwierigkeiten mit sich selbst und der Umwelt, oft auch ihre Depressionen und Todessehnsucht. Grundmotiv ist das Verlangen nach Freiheit, das das folgende, oft zitierte Gedicht aus ihrer Verlobungszeit 1853 vielleicht am besten ausdrückt, mit dem 1887 die *Winterlieder* eingeleitet wurden:

«O Schwalbe, leih' mir deine Flügel,
O nimm mich mit ins ferne Land.
Wie selig sprengt' ich alle Zügel,
Wie wonnig jedes fesselnd' Band!
Und schwebt' ich frei mit dir dort oben
Am ewig blauen Firmament,
Wie wollte ich begeistert loben
Den Gott, den man die Freiheit nennt.» (Hamann 143)

Das Verhältnis zum Kaiser

Einen guten Einblick geben die Gedichte auch in Elisabeths soziale Beziehungen, ihre Ehe und ihr Verhältnis zu den Verwandten, mit einer oft beißend kritischen Charakterisierung von Mitgliedern der Familie. Schonungslos beschreibt sie das Verhältnis zu ihrem Mann.

«Lass' mich allein, lass' mich allein
Für mich ist's jetzt das Beste;
Das Ganze kann's doch nie mehr sein;
Zu wenig sind mir Reste.» (Hamann 135)

Die Konsequenzen ihrer erkalteten Liebe beschreibt sie noch drastischer.

«Nur staune nicht, wenn beim Verrichten
Nach altem Patriarchenbrauch
Der legitimen Ehepflichten
Dich streift ein eisigkalter Hauch.» (Hamann 106)

Der Ausweg aus dieser zerrütteten Ehe war für Sisi gewesen, die Beziehung Franz Josephs zur Hofschauspielerin Katharina Schratt, die 1885 begonnen hatte, zu fördern, was ihr mehr Spielraum im Reisen und bei der Abwesenheit vom Hof gab. Allerdings offenbaren ihre Gedichte auch eine andere Seite, denn Katharina Schratt kommt bei Elisabeth keineswegs gut weg. Anknüpfend an ein Gedicht aus Heines *Buch der Lieder* vergleicht sie Franz Joseph mit dem indischen König Wiswamitra, der in eine Kuh verliebt war:

«Da weckt sie lautes Rasseln
Im Thal aus ihrer Ruh';
Der König Wiswamitra
Kehrt heim von seiner Kuh.
O König Wiswamitra,
O welch' ein Ochs bist du!» (Hamann 116)

Auch in einem anderen Gedicht, das ebenfalls auf Heine anspielt, der von einem Esel, welcher Disteln frisst, schrieb, macht sie sich über diese Beziehung lustig.

«Was Ob'ron treibt, das kümmert nicht Titanien,
Ihr Grundsatz ist: Einander nicht genießen.
Frisst Einer Disteln gerne und Kastanien,
Sie selber will sie ihm sogar off'riren.» (Hamann 360)

Die habsburgischen Verwandten

Besonders auffällig zeigt sich in ihren Gedichten Elisabeths Kritik an den habsburgischen Verwandten. Nur einige wenige Beispiele sollen dies hier illustrieren. So bezeichnet sie etwa ihre Schwiegertochter Stephanie von Belgien in einem Gedicht als «eine Kröte, gelb und dick» (Hamann 73). Äußerst scharf rechnet sie mit der Familie in den langen Gedichten *Familienmahl* und *Zu Oberons Wiegenfest* ab. Den jüngeren, vermutlich homosexuellen, sicherlich besonders intriganten Bruder des Kaisers, Erzherzog Ludwig Viktor («Luziwuzi»), beschreibt sie im *Familienmahl* folgendermaßen:

«Erster zu erscheinen pflegt
Ob'rons jüngster Bruder;
(Und der große Erdball trägt
Kein solch' zweites Luder).

In dem kränklich schlaffen Leib
Herrscht ein äffisch Wesen;
Lügen ist stets Zeitvertreib
Ihm und Pflicht gewesen.» (Hamann 148)

In die Schilderung des *Familienmahles* fließt Elisabeths Wissen um das Fehlverhalten einzelner Habsburger ein, das von ihr als Zeichen des Verfalls gedeutet wurde. Besonders Erzherzog Otto, der ein skandalträchtiges Leben führte und an Syphilis erkrankte, fand keineswegs die Sympathie der Kaiserin. Eines

ihrer Gedichte bezieht sich auf eine makabre Episode, die in der Literatur abwechselnd ihm oder seinem Bruder, dem späteren Thronfolger Franz Ferdinand (1863–1914), zugeschrieben wird. Der Erzherzog soll 1887 in Ischl einem Leichenzug begegnet sein und den Priester gezwungen haben, den Sarg niederstellen zu lassen, da er beten wollte. Stattdessen sprang der Habsburger jedoch mit seinem Pferd über den Sarg hinweg (*Eine wahre Begebenheit*; Hamann 255 ff.). Weitere Skandale Erzherzog Ottos, bei denen er etwa im trunkenen Zustand die Bilder des Kaiserpaares aus dem Fenster schmiss oder seine Saufkumpanen ins Schlafzimmer seiner frommen Ehefrau Maria Josepha (1867–1944) führte, um ihnen «eine Nonne» zu zeigen, fanden Eingang in das Gedicht *Eine wahre Geschichte* (Hamann 161).

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de